Waffenrock gab dann noch den weißen Rath, wenn man zu den Bädern gelangen wollte, müßte man „oben rum" gehen. Da ihm das Praktische dieses Vorschlages einleuchtete, ging Referent denn „oben rum" und hatte ca. 20 Minuten Zeit durch diesen Zwischenfall verloren. Wenn nun der Militärbehörde überhaupt das Recht zusteht, einen öffentlichen Weg, im vorliegenden Falle noch dazu den Leipziger, welcher, wie bekannt, bei der Rude eine res communis omnium, zeitweilig und nach Belieben zu sperren, so könnte man doch füglich von der Coulanz dieser Behörde verlangen, daß das Publikum von dieser hochwichtigen Operation am Anfange des Weges, z. B. in der Nähe der Dampffähre, durch ein bezügliches Plakat in Kenntniß gesetzt und ihm hierdurch ein sehr lästiger und weiter Umweg erspart werde.

Gegen die vom Stadtrath beabsichtigte Anlage einer Destillation von Gaswässern behufs Gewinnung von Ammoniak auf dem Areal der Neustädter Gasanstalt, haben im Sinne unserer neulichen ersten Notiz 53 Grundstücksbesitzer des zunächst gelegenen Stadtviertels einen Protest an den Stadtrath eingegeben. Was der Protest, welchem die Behauptungen und Erfahrungen z. B. unseres hiesigen Gasdirectors entgegenstehen, der, wie wir in diesen Tagen mittheilten, die Bereitung von Ammoniak für die Umgebung weder für gefährlich noch belästigend hält, für Erfolg haben wird, ist abzuwarten. Der Protest betont, daß man allerorts dergleichen Etablissements — und das hier projectirte sei einer Poudrette-Anstalt ganz gleich zu achten — weit hinaus vor die Städte lege. Die Verunreinigung der Luft sei aber nicht das einzige Bedenken, auch das Grundwasser der Nachbarschaft werde gefährdet, das Trinkwasser unbrauchbar. Schließlich wird darum gebeten, das projectirte Fabrikgebäude in größere Entfernung von der Stadt zu verweisen und wörtlich angeführt: „Die Gaswässer enthalten Phenylkörper und Rhodan-Verbindungen, die bekanntlich sehr giftig sind und bei der Verarbeitung auf Ammoniak nicht entfernt werden, vielmehr in die Abfallwässer gelangen, die, zumal bei der sandigen Beschaffenheit des hiesigen Terrains, sehr bald auf weite Entfernungen hin die Grundwässer inficiren würden (Vergl. die Vorkommnisse in Hannover, wo bei Adjacenten der Gasanstalt bedenkliche Erkrankungsfälle beobachtet wurden und bei Untersuchung der Brunnenwässer constatirt wurde, daß dieselben merkliche Mengen von Rhodanammonium entwielten. — S. Dingler's polytechn. Journal, Jahrgang 1874, Heft 2, Seite 139.)"

— Herr Stadtbezirksarzt Dr. Pfleiderer begiebt sich vom 7. Juni an bis 7. Juli auf eine Erholungsreise; inzwischen wird ihn der kgl. Bezirksarzt, Herr Dr. Leymann vertreten.

Wie wir hören, sind gestern und vorgestern nach einander drei junge Schreiber eines hiesigen Advocaten verhaftet worden, weil sie ihrem Prinzipal eine Summe von 75 Thlrn. aus seinem Schreibtischkasten mittelst Nachschlüssels gestohlen hatten. Der größte Theil des gestohlenen Geldes soll wieder herbeigeschafft worden sein.

Der erste Straußabend, in voriger Woche von Herrn Musikdirector Trenkler im Garten zum Münchner Hof gegeben, fand bei sehr zahlreichem Besuche eine so beifällige Aufnahme, daß derselbe heute im Garten zum Feldschlößchen wiederholt wird.

— Im Schillergarten zu Blasewitz wird heute die Tiroler Sänger-Gesellschaft A. Rainer aus dem Zillerthale (nicht vom Arlenico) einen Cyclus ihrer Concerte eröffnen. Die Gesellschaft, bestehend aus den Mitgliedern Frl. Judith Einhauser und Frl. Theres Nachtschatt, Sopran; Frl. G. Mathis, Alt; Hr. Schegger, Hr. A. Rainer, Ténore; Hr. O. Opacher, Bariton und Zitherspieler; Hr. Jul. Michellis, Baß und Hr. A. Strobl, Zodler steht hier noch in bestem Andenken.

— In dem Hause Tannenstraße 4b hat es gestern Nachmittag in der zweiten Stunde gebrannt, doch ist die Sache nicht von Bedeutung gewesen, da nichts weiter als eine Partie im Keller des Hausbesitzers, worin das Feuer entstanden war, lagernde Reisbesen verbrannt ist. Die Feuerwehr war zur Stelle und beugte weiterem Schaden vor.

— Ein Herrnhuter schreibt uns über die bereits mitgetheilte Pulver-Explosion noch Folgendes: „Sonntag Mittag kurz vor 1 Uhr erfolgte plötzlich eine fürchterliche Detonation und kurz darauf sah man in der Nähe der hiesigen Apotheke dichte Rauchwolken, nach Pulver riechend, aufsteigen. An Ort und Stelle sah man arge Verwüstungen und zwei Männer und mehrere Mädchen wälzten sich auf der Straße herum, der eine davon jämmerlich verbrannt und förmlich zerrissen. Die Veranlassung ist genau folgende: Vom Schützencorps in Oberoderwitz werden am Sonntag Vormittag 2 Männer mit einem Handwagen, offen, nach Strahwalde mit der Weisung gesendet, daselbst vom Zittau-Bautzner Botenfuhrmann 2½ Centner Pulver in Empfang zu nehmen. Diese Quantität Pulver ist in kleine Fäßchen — 9 Stück — verpackt gewesen. Die beiden Transporteure — gewöhnliche Tagearbeiter — haben dort das Pulver in Empfang genommen, auf ihren Handwagen verladen und darüber ein paar alte Säcke gelegt, sind darauf auf der Straße herein und durch Herrnhut gefahren, um einen bestellten Schleifstein mitzunehmen. Auf dem sogenannten Platze in Herrnhut kehren sie mit dem Wagen um, fahren in die Nähe der Apotheke, holen den Schleifstein und legen diesen oben darauf. Bei dieser Gelegenheit sehen sie, wie ein Fäßchen ausläuft und bereits viel Pulver auf der Straße verstreut ist. Um dies nicht sehen zu lassen, kehrt einer der Männer mit der Hand das meiste Pulver weg und um die Spur vollends zu verwischen, stößt er mit dem Stiefel — welcher mit Nägeln beschlagen — über das Pflaster. Durch diese Reibung ist die Explosion erfolgt. Beide Männer, welche bereits gestorben, sind übrigens betrunken gewesen, und Niemand hat geahnt, daß diese auf ihrem Wagen Pulver, und noch dazu so eine Quantität, verladen haben. Die Verwüstungen sind fürchterlich zu nennen. Ein Einwohner Herrnhuts, welcher einem der unglücklichen Frauenzimmer, einem brennenden 17jährigen Mädchen, zu Hilfe kam, trug arge Verletzungen davon; das Mädchen selbst ist fürchterlich verbrannt. Die Verletzten sind sofort in ärztliche Behandlung und Pflege genommen worden; man hofft, daß sie mit dem Leben davonkommen werden. Niedergerissen worden ist weder die Apotheke, noch das Bourquin'sche Haus; aber in ersterer sind nicht nur die sehr standhafte Ladenthüre, sondern auch sämmtliche Fenster der vorderen Front in beiden Stockwerken, die Bodenfenster, die Thüren der Officin und ein großes Thor an dem Apothekengebäude zertrümmert worden. Fast alles so ist es dem Bourquin'schen Hause ergangen; ein in dessen Parterreraum stehendes Pianino ward total zerstört. Theile von den Pulverfässern fand man auf den Dächern der Häuser in ziemlich entfernten Straßen.

— Seit mehreren Jahren waren auf dem Bahnhofe in Chemnitz ziemlich bedeutende Beraubungen der Güterzüge vorgekommen, ohne daß es möglich war, den Dieb zu ermitteln. Durch ein glückliches Zusammentreffen verschiedener Umstände ist es aber vor einigen Tagen gelungen, den Urheber fast sämmtlicher Diebstähle in der Person eines Schirrmeisters zu entdecken.

— Beim Leipziger Wettrennen war am südlichen Theile der Bahn auf dem Rennplatze der Arbeiter Rackwitz aus Kleinzschocher, mit dem Einschlagen von Pfählen zu einer Hürde beschäftigt. Während dieser Arbeit fiel der Mann plötzlich um und war bald darauf in [illegible] von einem Schlagflusse todt.

— **Versteigerungen in den Gerichtsämtern:** Am 2. Juni: [illegible] Mark [illegible] Grads in Firma J. G. Pache's Haus in Niedercunnersdorf 3600 Mark taxirt.

— **Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten.** Mittwoch den 2. Juni. Beginn: unmittelbar nach der schon ½6 Uhr Nachmittags anberaumten gemeinschaftlichen Sitzung des Raths und der Stadtverordneten. Antrag des St.-V. Krause und Gen., das Rangiren auf dem Straßenübergang am böhmischen Bahnhof betr.; Bericht des Finanzausschusses, die Verschreibung der Pensionen des Stadtraths Flath und Stadtschreibers Westen betr.; desgl. die Erhöhung der Remunerationen der Diätisten des statistischen Bureaus betr.; desgl. die Adjacenzbeiträge des Gedauer'schen Grundstücks zum Schleußenbau auf der Radebergerstraße betr.; desgl. über die Pensionirung des Stadtbezirksinspectors Göttner; Bericht des Verwaltungsausschusses über den Ausbau des Gewandhauses. Geheime Sitzung.

-- **Angekündigte Gerichts-Verhandlungen.** Heute Vormittag 9 Uhr Hauptverhandlung wider die Dienstmannsehefrau Johanne Christiane verehel. Ebert, gesch. Käßmann geb. Roscher von hier.

— **Witterungs-Beobachtung** am 1. Juni, Abd. 5 U. Barometerstand nach Otto & Böhlert hier: 28 Pariſ. Zoll 2½ L. (seit gestern 2½ L. gestiegen). — Thermometer nach Reaumur: 17 Grad über Null. — Die Schloßthurmfahne zeigte Nordost-Wind, Himmel hell.

— **Elbhöhe in Dresden,** 1. Juni, Mitt.: 129 Cent. unter 0.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Mannheim, den 28. Mai. Die Neue Bad. Landesztg. erhält folgende Zuschrift: „Geehrter Herr Redakteur! Unter den zur Einübung des neuen Infanterie-Gewehres eingezogenen Reserve-Mannschaften befindet sich ein größerer Theil junger Leute, welche durch ihre soziale Stellung, durch ihren Beruf und ihre Bildung mit zu den geachtetsten Kreisen der hiesigen Bürgerschaft zählen, Männer, welche fast alle den letzten Krieg mitgekämpft und Leib und Leben für das Vaterland eingesetzt haben. Ist es nun nicht eine unwürdige Behandlung zu nennen, wenn diese Männer von Neuem in der schweren Ausübung ihrer Dienstpflicht begriffen, Ausdrücke über sich ergehen lassen müssen, wie: „Saudande", „Bürgerbande", „Bengel", „Lümmel", „Saukerl" u. dgl., oder Folgendes anhören müssen: „Wie trägt denn der Jude wieder sein Gewehr?" 2c. 2c. Verräth Jemand, der sich diese Ausdrücke gestattet, Bildung oder Anstand? Ich glaube nicht, halte mich aber zur Steuer der Wahrheit für verpflichtet, Ihnen den Namen des betreffenden Offiziers zu nennen: es ist dies der Premierlieutenant Freiherr von Windisch daselbst, welcher zu der in Rede stehenden Reserve-Abtheilung kommandirt war. Hochachtungsvoll. Ein Abonnent."

Der Congreß der Socialisten in Gotha hat für die vereinigten Parteien den officiellen Titel „socialistische Arbeiterpartei Deutschlands" angenommen. Man hat also das Wort „demokratisch", welches auch für jene Partei gar nicht paßte, beseitigt. Das neue Programm unterscheidet sich nur wenig von demjenigen der bisher getrennten Fractionen; überall dieselben ungreifbaren Ideen, deren Verwirklichung eine entschiedene Unmöglichkeit ist, dieselben Luftschlösser, dieselben Phrasen.

Belgien. Die gerichtliche Untersuchung gegen den belgischen Fanatiker Duchesne hat merkwürdige Aktenstücke an das Tageslicht gefördert. Besonders interessant ist die Korrespondenz Duchesne's mit dem Pariser Erzbischof, dessen — Segen und Gott zu dem „gottgefälligen Werke" erbeten wurden. Diese Korrespondenz besteht aus zwei Briefen und einem Telegramme. Der erste Brief, vom 9. September 1873 datirt, lautet: „Ehrfurchtsvoll nehme ich mir die Freiheit, Ihnen Folgendes auseinanderzusetzen: Wir haben in Preußen einen Elenden (un misérable), welcher, nachdem er unser schönes Frankreich an den Rand des Abgrundes gebracht, sich gegenwärtig nicht scheut, die Verfassung der christlichen Familie aus der Welt schaffen zu wollen. Sein Haß gegen die katholische Religion kennt keine Grenzen und ich glaube, daß es an der Zeit wäre, diesem Wüthen ein Ende zu setzen. Ich bin bereit, der Arm zu sein, der das Ungeheuer treffen soll, wenn Sie nur den Glauben theilen, daß Gott es mir vergeben wird, die Tage dieses Elenden abgekürzt zu haben. Nehmen Sie Kenntniß davon, daß, wenn Sie mir die nöthigen Fonds geben wollen, bevor das Jahr 1873 um, dieses Ungeheuer seine fluchwürdige Laufbahn beschlossen haben wird. Denken Sie wohl darüber nach, es ist Zeit zum Handeln. Ich verlange für dieses Werk 40,000 Franks, um meiner Frau und meinen vier Kindern zu sichern, daß sie zu leben haben, und 20,000 Franks, um die Sache zu einem guten Ende zu führen. Wenn Sie geneigt sind, mir diese Summe vor Ablauf des Jahres 1873 zu geben, so werden Frankreich und unsere heilige Sache an diesem Ungeheuer gerächt sein. Um den Klerus nicht zu kompromittiren, bitte ich Sie, sich in Ihrer Korrespondenz folgender Chiffern zu bedienen: Die Zahl 1 bedeutet den Buchstaben a, 3 b, 2 c, 5 d, 4 e, 8 f, 6 g, 7 bedeutet h, 9 i, 12 j, k 10, 11 l, 13 m, 15 n, 14 o, 18 p, 16 q, 17 r, 19 s, 23 t, 21 u, 22 v, 20 w, 25 y und 24 z. Auf diese Weise wird Niemand unsere Korrespondenz errathen können und ich würde Sie auch bitten, die Briefe nicht mit Ihrem Namen zu unterzeichnen. Ueberhaupt wird es gut sein, wenn der Inhalt Ihres Briefes von der größten Einfachheit ist und kein erdichtetes Zeichen an sich trägt. Ihrer Entscheidung entgegenharrend, bleibe ich voller Ergebenheit für unsere heilige Sache Ihr unterthänigster Diener. (Ohne Unterschrift.) Nachschrift: Ich bitte Sie, diesen Brief aufzuheben. Der zweite Brief, einen Tag später an den Erzbischof abgesendet, hatte nachstehenden Wortlaut: „Ich beehre mich, bei Ihnen anzufragen, ob der Klerus geneigt ist, auf den Inhalt meines gestrigen Briefes einzugehen. Beiliegend sende ich Ihnen meine Photographie, damit Sie den Mann kennen, welcher Frankreich und unsere heilige Sache mit einem Schlage rächen will. Ich bitte Sie um Ihren Segen und verharre in ehrfurchtvoller Ergebenheit Ihr unterthänigster Diener Duchesne. Meine Adresse lautet: Duchesne-Pouvelet, Rue Leopold in Sérating (Belgien). Die chiffrirte Depesche endlich schickte Duchesne, der, weil keine Antwort kam, schon ungeduldig zu werden begann, nach Verlauf von weiteren elf Tagen (am 21. September 1873) ab. Er telegraphirte dem Erzbischof (wir geben nur die Uebersetzung der Chiffern): „Ich beehre mich, auf meinen Brief vom 10. d. hinzuweisen und bitte Sie, mir Ihren Entschluß bekannt zu geben. Ich stehe zu Ihrer Verfügung. Ihr unterthäniger Diener Duchesne. Nachschrift: Verlieren wir keinen Augenblick, es ist Zeit, zu handeln."

Indien. Die neuesten Berichte aus Indien lassen auf eine große Heftigkeit der dort ausgebrochenen Cholera schließen. Dieselbe wüthete in den Städten: Cawnpur, Ayaabad, Jonnpur und Benares derartig, daß der zwischen diesen Plätzen bestehende Eisenbahnverkehr wegen der zahlreichen Todesfälle unter den Passagieren während der Fahrt oft Störungen erleidet. Der am 5. April in Lucknow angekommene Zug brachte allein 8 Leichen mit, nachdem unterwegs schon viele Kranke und Todte abgegeben waren. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß von Indien aus die Seuche in die 30 Stunden von Aleppo entfernte, zum Pashalik Damascus gehörige Stadt Hamah importirt worden ist. Die ersten Cholerarerkrankungen kamen dort am 15. April vor. Da gegenwärtig in Hamah schon die Pilgercaravane von Damascus zu Lande nach Mekka eingetroffen ist, so dürfte die Befürchtung, daß die Cholera dieselbe Route einschlage, welcher sie 1865 nach Arabien gefolgt, keine unbegründete sein. Bekanntlich ist auf demselben Wege und auf dieselbe Weise von Indien durch muhamedanische Pilgerzüge die Cholera im letztgenannten Jahre nach Mekka, Alexandrien und Konstantinopel, und dann von dort aus nach dem übrigen Europa gelangt.

Ein 500jähriges Stadtjubiläum.

Pulsnitz, die gewerbfleißige, intelligente, freundliche Stadt des Bautzner Kreises, feierte am 31. Mai den Tag ihres 500jährigen Bestehens, und wie zu erwarten war, gestaltete sich das, von einer Anzahl patriotisch gesinnter Bürger ins Leben gerufene Fest zu einem Volksfeste im schönsten Sinne des Wortes und lieferte in seinem ganzen Verlauf den erneuten Beweis, wie viel Schönes und Gutes bürgerliche Tüchtigkeit und einträchtiges Zusammenhalten zu leisten vermögen, auch ohne jede Protection und Unterstützung von Außen. Am 31. Mai war das liebenswürdige Städtchen kaum wiederzuerkennen, so emsig hatte man Hunderte von Fuhren grüner Birken, Tannen und Fichten herzugefahren, in deren frühlingsfrischem Laub die Häuser sich fast verdargen. Von Fenstern, Balconen, Dächern und selbstverständlich von dem Stadtkirchthurm wehten unzählige Fahnen in den sächsischen und deutschen Farben, sowie in der Stadtfarbe: Goldgelb. In der Bahnhofstraße war eine prächtige Ehrenpforte errichtet, die im Avers den Gruß „Willkommen" den zuströmenden Gästen entgegenhielt und im Revers die bildliche Darstellung gab, wie die Stadt vor 500 Jahren mit den Eigenschaften und Rechten als solcher belehnt ward: Kaiser Karl IV., wie er dem Burgherrn der Wettiner die Belehnungs-Urkunde überreicht. Außer dem sächsischen Staatswappen war das Stadtwappen von Pulsnitz, eine Bärentatze auf goldgelbem Grunde, angebracht, sowie die beiden Jahreszahlen 1375 1875. Bereits am frühen Morgen wurde durch Böllerschüsse und Musik der festliche Tag eingeleitet. In der Kirche hielt Herr Oberpfarrer M. Richter die Festpredigt, nachdem der Gesangverein eine Motette, das Gardereiter-Trompeterchor des Herrn Stabstrompeter Wagner den Choral „Ein' feste Burg" mit schönem Eindruck vorgetragen. Auf dem Bahnhofe wurden die fremden Ehrengäste empfangen und nach dem Gottesdienste begann der eigentliche Begrüßungs-Act auf dem Rathhause. Zuerst sprach Herr Kreishauptmann von Beust aus Bautzen, die Glückwünsche der Regierung übermittelnd, für welche Herr Bürgermeister Loze von Pulsnitz ehrerbietig dankte, hoffend, daß die seither bewiesene Unterstützung, welche die hohe Regierung dem Streben dieser Stadt gewidmet, ihr auch ferner andauernd gewährt werden würde. Herr Stadtrath Blehl aus Kamenz überbrachte von dort den Festgruß „der treuen Schwester Pulsnitz mit bestem Wunsche zu ihrem Glück und ferneren Gedeihen". Dabei überreichte Redner eine prachtvolle goldumrahmte Votivtafel mit einer Photographie Kamenz' und der übrigen calligraphisch meisterhaft ausgeführten Widmung. Dann überbrachte Herr Bürgermeister Sinz von Bischofswerda die Glück- und Segenswünsche und nachbarlichen Grüße, ebenfalls mit der betreffenden schön ausgeführten Urkunde. Hierauf sprach noch ein geschätztes Mitglied der Schützengilde in Bischofswerda für das in Einigkeit fortbestehende Zusammengehen der dortigen und hiesigen Schützengilden. Hr. Bürgermeister Rumpelt von Radeberg überbrachte von dieser Nachbarstadt das Widmungsdiplom und die guten Wünsche, während Bürgermeister Peter von Königsbrück sich Glück wünschte zu der Vollendung des Schmerzenskindes, der Chaussee von Königsbrück nach dem nachbarlich hochgeschätzten Pulsnitz. Noch sandte Elstra seine herzlichen Wünsche mit der Devise „die Eintracht, dieses Friedensband, sie leite stets uns Hand in Hand." Die Residenz Dresden war, trotzdem die Redaction der Nachrichten gute Augen hat, und scharf aufpaßte, — unvertreten geblieben. Wir haben weder den Herrn Oberbürgermeister noch einen Herrn Bürgermeister, noch eine Stadtabordnung von Dresden erblicken können; Herr Justizrath Dr. Schaffrath, der Präsident der zweiten Kammer, war erschienen, um Antheil zu nehmen an der Feier der Hauptstadt seines Landtags-Wahlkreises. Ehe man zur Festtafel verschritt, sahen sich die Gäste mit Interesse jenes im Rathszimmer auf einem seidenen Kissen ausgelegte alte vergildete Pergamentum an, auf welchem in urdeutscher Sprache die Verleihung im Jahre 1375 „verewiget" ward. Das der Urkunde anhaftende Sigillum (in Wachs und Gyps) mißt 8 Centim. im Durchmesser. In diesem Saal hängt auch das Wahrzeichen der Stadt, der alte Herr von Schlieben — das heißt nicht er selbst, sondern sein ausgemeißeltes Conterfei, in Ketten und Banden, gleichsam als Prototyp jener gewaltthätigen Zeit. Auch Rietschel, des berühmten Bildhauers, lebensgroße Gyps-Büste (eine Arbeit seines Schülers Schenk) — Rietschel ist 1804 zu Pulsnitz geboren — befindet sich hier. Das dejeuner dinatoire — im Titel bedenkliche Vorliebe der Pulsnitzer für — Frankreich verrathend, war innerlich von deutscher Einfachheit und Solidität. Den ersten Toast erbrachte Herr Amtshauptmann v. Beust auf das Gedeihen der Stadt Pulsnitz; dann toasteten Herr Amtshauptmann Schäffer aus Camenz auf die Stadtrepräsentanz, Herr Bürgermeister Peter auf die Frauen von Pulsnitz, Herr Banquier Huste aus Bischofswerda auf die altbewährte Gastfreundschaft der Jubilarin, Herr Oberförster Kodmahl pries mit biederer Herzhaftigkeit die unverlöschliche Anhänglichkeit jedes Pulsnitzers an die Vaterstadt, von welcher Treue er selbst ein beredtes Beispiel sei. Noch wurde toastend des 1683 in Pulsnitz geborenen Missionärs Bartholomäus Ziegenbalg, „der das Licht des Christenthums damals in das ferne Ostindien getragen", gedacht. Nach dem Essen gingen die Festgenossen zum Markte, um auf der mit einer geschmackvollen Kuppel versehenen Tribüne Platz zu nehmen. Außer den genannten geladenen fremden Gästen und Deputirten waren hier in Stellvertretung des Standesherrn von Pulsnitz, des Herrn Klostervoigt von Posern (eine der ältesten Adelsfamilien Sachsens und speziell der Pulsnitzer Pflege), die Herren Söhne Rittmeister Hans von Posern und Oberlieutenant von Posern zugegen und man überschaute nunmehr das imposante Bild, welches sich unterdeß entwickelt hatte: außer zahllosen Zuschauern die Gilden, Zünfte und Gewerke, an welche insgesammt nunmehr Hr. Bürgermeister Loze mit wahrhaft zu Herzen dringender Wärme und mächtigem Schwunge folgende Festrede hielt:

„Hohe Festversammlung! Am heiteren Jubelmonat, eine geraume Zeit zu verzeichnen, seitdem Kaiser Karl IV. von Böhmen, des Großen Enkel römischer Kaiser, als durch Klugheit und Gelehrsamkeit vor seinen Zeitgenossen sich auszeichnender Fürst aus dem Hause Luxemburg, am Montag nach St. Urban unterm Siegelbriefe dem damaligen Burggrafen von Meißen, dem Burggrafen Hans von Meißen, die Gnade anthat, aus seinem Markte, „Pulsnitz genannt," eine Stadt zu machen und solche umzumauern und befestigen zu dürfen. Der Markt Pulsnitz war wendischen Ursprungs und war allem Anscheine nach als Grenzort, Grenzerte zwischen den Marken Meißen und der Oberlausitz im 6. Jahrhundert nach Christi Geburt von den aus Mähren und Böhmen einwandernden Sorbenwenden angelegt worden.

Ursprünglich aus nur 6 Bauernhöfen bestehend, war Pulsnitz im Laufe der Zeit zu einem Dorfe heranangewachsen, auf dem sich nach Aussterben der alten Dynastie von Pulsnitz die Burggrafen von Meißen Schloß gemacht hatten.

Es sind diese Meißner ein Zweig des damals schon in hoher Blüthe stehenden Fürstenhauses Wettin, von dem ein Nachkomme heute den Königlichen Stammsitz ziert, und der sich andererseits das noch Thüringen und jenes Burgerle geschlagen in Landesen romanischer Rege.

Jener Hans von Wettin, welcher dem Kaiser mit dem Stadtprivilegium für seinen Markt Pulsnitz belehnt worden war, hatte sich wohl um jenen Kaiser und Fürstenhaus verdient gemacht.

Um dasselbe in er auch von demselben mit der Stadtgerechtigkeit für seinen Herrn Lotterbg. P. begnadet worden.

Es war dies keine gewöhnliche Gnade, denn der Begriff „Stadt" hatte damals eine ganz andere Bedeutung, wie jetzt, wo der Unterschied zwischen Stadt und Land im Wesentlichen fast verwischt ist.

Denn nur in den Städten durften damals Künste und Gewerbe getrieben werden; nur in den Städten durfte sich der Handwerker ansiedeln und sein Gewerbe treiben; nur in den Städten konnte sich ein freies Bürgerthum entwickeln, das, ausgestattet mit Privilegien verschiedener Art, die Unentbehrlichkeit der Gebietsverwaltung zu geltigen vermochte, welche jetzt als das leitende Princip der Rechtsgewalt von allen Culturvölkern anerkannt wird. Die Bürgerschaft der Städte bildete damals neben dem mächtigeren Stande der Geistlichkeit und der Ritter einen besonderen Stand, der frei war, im Gegensatz zu dem auf dem Lande lebenden unfreien Hörigen.

Genügte ja nach damaligen Rechten ein nur einjähriger Aufenthalt in einer Stadt, den Unfreien frei, d. h. frei vom seinem Herrn, und vor Allem rechtsfähig zu machen.

Diese wenigen Andeutungen werden Ihnen, hohe Festversammlung, genügen, um zu erkennen, welch hohe Bedeutung in damaliger Zeit die Verleihung der Stadtgerechtigkeit für einen Ort hatte, und Sie werden anerkennen, daß eine solche Verleihung einen Wendepunkt bildet in dem historischen Entwickelungsgange eines Gemeinwesens, dessen 500jähriger Gedenktag auch würdig ist, wie heute festlich begangen zu werden.

Blättern wir nun weiter in dem Buche der Geschichte, so finden wir für die unmittelbar folgende Zeit nur Spärliches über Pulsnitz.

Wechselnd war der Sitz illustrer Geschlechter, von denen zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Herren von Schleinitz die Herrschaft Pulsnitz zu einer der größten in den sächsischen Landen machten und die ihnen folgenden Herren von Schlieben Stadt und Herrschaft mit Privilegien der verschiedensten Art ausstatteten und sich bekanntlich ein gesegnetes Andenken hinterlassen haben.

Die Schlieben waren es, welche den Lehren des Mönches von Wittenberg, den Lehren Luther's Eingang in Pulsnitz verschafft haben, und seitdem ist auch Pulsnitz stets gut protestantisch geblieben. Die Gebrüder Hans, Georg und Siegfried von Schlieben werden auch als besondere Schützer und Förderer des damals schon in hiesiger Stadt blühenden Flächenbergwerkes genannt, welches ja heute noch durch seine Pfefferkuchen den Namen der Stadt Pulsnitz weit über die Grenzen unseres sächsischen Vaterlandes hinaus zu einem so guten gemacht hat.

Das 17. Jahrhundert brachte Deutschland den wenschen- und städteverwüstenden, alle Cultur tödtenden 30jährigen Krieg, in welchem auch Pulsnitz öfters heimgesucht und durch Brand fast ganz vernichtet wurde.

Gleichzeitig saßen auf Pulsnitz die Herren von Schönberg aus dem Hause Schönau, welche den überlieferten Aufzeichnungen zu Folge gar gewaltthätige Männer gewesen sein mögen, da sich Stadt und Obergerichtsamt gegen deren andauernde Bedrückung in offener Empörung erhoben hatte.

In diese Zeit fällt es auch, daß Pulsnitz mit der Lausitz unter den Churhut Sachsens kam, während es früher mit derselben zu Böhmen und auf kurze Zeit sogar den Markgrafen von Brandenburg gehört hatte.

Im 18. Jahrhundert haben wir auf die Anfänge der Leinewand- und Bandfabrikation, sowie des Sattler- und Töpfergewerbes, welche insgesammt den Namen der Stadt Pulsnitz in der merkantilen Welt zu einem achtgenannten und geachteten gemacht haben und die heutigen Tages die Hauptgewerbszweige der Pulsnitzer Einwohnerschaft bilden.

Die schlesischen Kriege, insbesondere der dritte oder 7jährige Krieg genannt, brachten viele Drangsale über die Stadt.

Wiederholt, und zwar das erste Mal am 19. November 1757 nach dem Ueberfalle bei Hochkirch, das zweite Mal am 4. Juli 1760, betrat Preußens großer König Friedrich II. das Weichbild von Pulsnitz und nahm Quartier auf dem hiesigen Schlosse.

Die Bauernunruhen, welche zu Ende des 18. Jahrhunderts in einigen Theilen Sachsens ausbrachen, berührten, Dank dem jetzt noch gut conservativen Sinne der Einwohnerschaft von Pulsnitz und Umgegend diese Stadt und Gegend nicht.

Die napoleonische Zeit brach herein und mit ihr viel Weh für Pulsnitz und das ganze Sachsenland.

Immerwährende Einquartierungen und Durchmärsche zerrütteten den Wohlstand der Stadt und legten den Bürgern fast unerschwingliche Lasten auf, ja es war nahe daran, im Mai des Jahres 1813 Pulsnitz und Umgegend Wahlstatt kämpfender, um die Weltherrschaft ringender Völker zu werden, wenn nicht damals die heilige Mutter des jetzigen Landesherrn, eine durch körperliche Schönheit und Liebreiz ausgezeichnete Frau, dem im Schlosse Pulsnitz wohnhaften Major Alexander von Rußland, durch deutsche Frauenschönheit imponirte und zum Weggange nach Bautzen vermocht hätte.